

Radiosendung: Forum GegenStandpunkt - Frankfurt 11.2013

## Mit „Fair Trade“ die Welt verbessern!

Anlass: Fabrik-Katastrophen in Bangladesch

Ausbeutung in der Dritten Welt: Nichts weiter als eine Herausforderung an die Moral des westlichen Verbrauchers

Audio: <http://www.farberot.de/audio/details/366-Fairtrade.html>

[Übertrag nach Text: Eulenspiegel]

\*\*\*\*\*

Wir haben uns vorgenommen die Ausbeutung in der Dritten Welt zu behandeln. Von den Fabrikkatastrophen in Bangladesch hat sicher jeder gehört. Für die hiesige kritische Öffentlichkeit sind diese grausamen Ereignisse kapitalistischer Ausbeutung nichts weiter als eine Herausforderung an die Moral des westlichen Verbrauchers. Ihr Rezept ist mit *Fair Trade* die Welt verbessern. Seit der Nachricht über brennende und einstürzende Textilfabriken mit Tausenden Toten stehen Hungerlöhne und Arbeitssätze in der Dritten Welt am Pranger. Die Verbraucher in den Zentren der globalen Marktwirtschaft sollen wissen unter welch brutalen Bedingungen ihre Klamotten hergestellt werden. Eine Schlagzeile des Spiegel: "Nähen und sterben für den Westen". Und verschwiegen wird Ihnen tatsächlich nichts. Ich zitiere jetzt aus dem Spiegel:

*"Bangladesch. Die Geschichte einer absehbaren Katastrophe. 80% der Exporterlöse stammen aus der Textilindustrie. Die Volkswirtschaft Bangladesch hat nur diesen einen Trumpf - die niedrigsten Löhne der Welt. Dazu 160 Millionen Menschen die sich duldsam ausbeuten lassen weil es immer noch erträglicher ist im Industriepark Dahkar 12 Stunden am Tag Knochenarbeit zu leisten als landlos in einem halbüberschwemmten Dorf Hunger zu erleiden. In Ranablasa arbeiteten inzwischen Wellblechhütten ca. 3500 Menschen für Textildiscounter und Kaufhausketten aus USA und Europa. Auf jeder Etage stehen Hunderte elektrische Nähmaschinen, 70 in einer Reihe und vier schwere Dieselgeneratoren weil an manchen Tagen 50 mal das Stromnetz zusammenbricht. Das ohne amtliche Genehmigung errichtete Haus hatte zu dünne Zwischendecken, die Maurer hatten nie zuvor ein solch hohes Gebäude gebaut, der Beton war mit zuviel Sand versetzt, der Boden nachgiebig. Zwei weitere Etagen wurden nachträglich aufgestockt. All dies würde der hohe Ermittler aus dem Innenministerium später herausfinden. Billig, billig, billig. Wenn Sicherheit und Arbeit nichts kosten steigen die Gewinne. Wenn Bangladeschs Regierung über das Gebäude ein Brandschutzabkommen durchsetzt und die Mindestlöhne anhebt würde die Branche einfach weiterziehen ins nächste billigere Land."*

So weit also das Zitat aus dem Spiegel.

Solche Reportagen bringen die Interessen der beteiligten Subjekte anschaulich zur Sprache. Da ist zum Einen der Staat Bangladesch. Bangladesch wirbt mit seinen billigen und willigen Massen um die Gunst international agierendem Kapitals. Diesen Trumpf - billige und willige Massen - diesen Trumpf bietet dieser Staat westlichen Firmen zur Ausbeutung an. Das verschafft Bangladesch die Rolle als Nähstube der Welt - eine riesige Textilfabrik mit Hymne und Sitz bei der UNO. Eine Nähstube die ständig gegen die Konkurrenz gleichartiger Nationen zu verteidigen ist. Zum anderen sind es die ausschlaggebenden Interessen multinationaler Konzerne die da zu Gange sind. Diese Konzerne schätzen derart gastfreundliche Investitionsbedingungen. Sie verbuchen das schier unerschöpfliche Reservoir an Elendsfiguren sowie die Freiheit von staatlicher Aufsicht als prima Geschäftsgelegenheit. Je weniger das kostet umso besser für sie. Regelmäßige Industrieunfälle sind

die absehbare Folge ihres Wettbewerbs um das preiswerteste Humankapital. Beide Seiten, der Staat Bangladesch und die internationalen Konzerne pressen sich im selben Interesse. Sie geben, unter ausdrücklicher Berufung auf den Sachzwang der Rentabilität, sie geben zu Protokoll, daß der Reichtum kapitalistischer Volkswirtschaften auf der Armut der Lohnarbeiter beruht. Das gilt insbesondere für sogenannte Niedriglohnländer die dem kapitalistischen Weltmarkt außer ihrem darbedenden Volk #5# wenig anzubieten haben. Mit möglichst wenig Lohn aus der Firmenbelegschaften so viel Leistung herauszuholen, dieses Prinzip kennt man als den Normalfall hier in Deutschland und anderen westlichen Industrieländern. Mit *extrem* niedrigen Kosten maximalen Gewinn zu machen, das geißelt man in Bangladesch als Ausbeutung. Dabei zeigen die Berichte, daß diese Praxis an unseren sogenannten verlängerten Werkbänken in Südostasien keine Entgleisung ist sondern eben ein Extremfall der gleichen marktwirtschaftlichen Rechnungsweise. Deren sogenannten Sachzwänge enthalten lauter sachdienliche Hinweise auf ein weltweites System der Ausbeutung. Der Kapitalismus *Made in Bangladesch* ist, wie bekanntlich alles aus dieser Gegend eine Kopie des Originals. Kik, Primark, Aldi, Lidl, Benetton, H&M, Gutshi, Gap, dieselben Firmen die es hier in jeder Fußgängerzone gibt lassen per Handarbeit für ein paar Cent Stundenlohn produzieren was sie an ihren hiesigen Supermarktkassen dann für ein paar Euro versilbern. Warum nahezu die gesamte Textilindustrie nach Südostasien oder nach China oder in die Türkei verlagert worden ist, das ist allseits bekannt. Dem Kapital ist sein Arbeitsvolk im Westen zu teuer geworden. Hinzu kommt, westliche Produktivitätsstandards, die lassen sich im Zeitalter der Globalisierung leicht in die entferntesten Weltenden exportieren. Und neue Belegschaften, die dieselbe Arbeit viel billiger erledigen, die sind schnell gefunden. Und das ist kein Wunder, denn für die Milliarde der Erdbevölkerung die buchstäblich nichts zu m Leben hat, für die ist ein Job in einem der neuentstehenden Industriegettos in der Dritten Welt tatsächlich ein Angebot zum Überleben. Und die hoffnungslose Lage dieser Leute befördert die massenhafte Nachfrage nach solchen Jobs. Diese Lage zeigt eine vielleicht für uns unvorstellbare Armut. Doch könnte die Logik ihrer Ausnützung einen gewissen Wiedererkennungswert haben. Dasselbe Rechnungsweise die die Firmen hierzulande praktizieren verlängern sie an ihre auswärtigen Werkbänke. In Verhältnis setzen sie den Preis der gekauften Arbeit und den Ertrag, der sich aus ihr herausquetschen läßt. Auch im internationalen Vergleich also überall auf dem Globus behandeln die Firmen den Lohn von dem die Leute leben wollen als einen Kostenfaktor. Kostenfaktor, das heißt als einen Abzug vom Gewinn, ein Kostenfaktor der also niedrig gehalten ist. #8:30# Und in Ländern wie Bangladesch da fällt in dieser Rubrik Kostenfaktor der möglichst niedrig zu halten ist auch alles was bei uns, jedenfalls heutzutage als Sozialstandard gilt. In einem Drittwelt Staat haben die Unternehmer die Freiheit selbst die elementarsten Sicherheitsmaßnahmen in Brand- und Gebäudeschutz, Notfallpläne und Hygiene als gänzlich unnötige Kosten zu behandeln, also wegzulassen. Ein Armutszeugnis im vasten Sinn. Gibt es etwas übleres als eine Wirtschaftsordnung in der Arbeiterschutz unwirtschaftlich ist, jede Schweinerei im Umgang mit den Arbeitskräften hingegen wirtschaftlich sinnvoll, in der das Leben der Produzenten laufend infrage steht weil jede Maßnahme zum Schutz von deren Leib und Leben eine Unkost ist die den Zweck des Produzieren, also Gewinne erwirtschaften zuwiderläuft? Alles was die Arbeit ungefährlicher oder gar bequemer machen würde schmälert den Profit, also das wofür produziert wird. So wird in einer kapitalistischen Fabrik gerechnet. Und wenn hierzulande im Gegensatz zu Bangladesch in den Fabriken mehr Rücksicht auf Leib und Leben der Arbeitskräfte üblich geworden ist dann mußte das den Unternehmern durch Kämpfe der Arbeiter oder von staatswegen aufgezwungen werden. Denn von sich aus haben sie keinerlei Interesse daran.

So zeigt sich #10:10# im Sonderfall Bangladesch der Normalfall. Aus der Gemeinsamkeit der materiellen Zwangslage die die Leute immer wieder in die Fabrik nötigt folgt der Unterschied, denn überall kann man nur leben wenn man fürs Kapital lebt. Dort in Bangladesch oder in einer

ähnlichen Werkbank des Kapitalismus aber macht sich das Heer von Hungerleidern für das jede Art von Arbeit eine Chance ist der Not zu entfliehen als zusätzliches Erpressungsmittel geltend. Es ist dasselbe Diktat zur Lohnarbeit dem die Insassen hiesiger Industrienationen unterworfen sind woraus die jeweils besonderen Formen der Armut hier hervorgehen. Der Maßstab rentabler Arbeit der jede nationale Arbeiterklasse in Berufstätige und Erwerbslose scheidet, dieser Maßstab sortiert auch die Völker, nämlich einerseits in benutzte Lohnabhängige, so wie hierzulande, und in weitgehend ungenutzte Überbevölkerung wie eben in der Dritten Welt. Und diese Differenz, der Lebenslagen an den Wirtschaftsstandorten hier und dort macht sich das Kapital zu nutze. Millionen eigentumslose Leute in der marktwirtschaftlich komplett organisierten Staatenwelt werden neu verfügbar. Und die ökonomischen Subjekte dieser Welt, die Multis greifen zu. Dahinten gibt es einen Riesenhaufen armer Menschen die nichts zu beißen haben - nichts wie hin. Daß der Grund der üblen Produktionsbedingungen in der Dritten Welt in den Industrieländern des Westens zu suchen ist, das übersieht unsere kritische Öffentlichkeit natürlich nicht. Ist ja auch allzu offensichtlich. Aber wie sieht die Diagnose aus? Westlichen Firmen und hiesigen Konsumenten wird der gleichlautende Vorwurf gemacht: Schuld an den Zuständen in Bangladesch seien Gewissenlosigkeit und eine *Ist mir egal* Haltung des Westens. So verwandelt diese kritische Öffentlichkeit die Systemfrage in eine Frage der persönlichen Moral. Es fehlt hier im Westen an Verantwortungsbewußtsein. So heißt es zum Beispiel in einem diesbezüglichen Kommentar in der Süddeutschen Zeitung

*"Bangladesch steht für Tod, für Ausbeutung und Profit, für Arbeit ohne Würde und für Gewissenlosigkeit der Produzenten. Bangladesch steht für Korruption und Wegschauen, für Kinder- und Sklavenarbeit, für eine Ist mir egal Haltung des Westens und €4 Shirts."*

Da werden schon sehr verschiedene Sachen in einem Atemzug nur durch Komma getrennt aneinandergereiht. Steigen wir dem Kommentar ein bißchen nach, der fängt an mit Ausbeutung und Profit. Bangladesch steht für Ausbeutung und Profit. #13:47# Und er hört auf mit dem Befund *Ist mir egal* Haltung und €4 Shirt. So als wäre das die nähere Erklärung von Ausbeutung und der letztlich Grund für das Nähen und Sterben in Bangladesch. Meint der Autor von der Süddeutschen Zeitung wirklich aus Billigblusen Profit herauszuholen und dafür am Golf von Bengalen Massen von Näherinnen auszubeuten wäre mit Gleichgültigkeit und Wegschauen zu machen? Die ehrenwerten Geschäftsberichte, die in ehrenwerten Geschäftsberichten dokumentierte Absicht mit Billigstarbeit profit zu machen die zeugt wohl eher vom Gegenteil, Iso gerade nicht vom Wegschauen, nicht von Gleichgültigkeit, sondern von einer planmäßig eekutierten Unternehmenspolitik die Bangladesch und andere Drittweltstaaten als passenden Standort für so ein Geschäft entdeckt hat und dazu hergerichtet hat. Dazu hergerichtet, das heißt zum Beispiel auch, daß die westlichen Textilkonzerne für die Produktion vor Ort gezielt Subunternehmen einsetzen. Subunternehmen, die sie - also die Textilkonzerne - einen planlosen Preisdruck aussetzen und von denen nur die billigsten den Zuschlag kriegen, so daß auf diese Weise für die entsprechenden brutalen Zustände in den Fabriken auf jeden Fall gesorgt ist. #15:27# Diese Praxis wird dann in der hiesigen Presse in einer Weise kommentiert die diese Gepflogenheit kapitalistischer Arbeitsteilung radikal verharmlost. Zum Beispiel wird der Vorwurf geäußert, daß die Firmen zu wenig tun und gern ein Auge zudrücken wenn es um die Praktiken ihrer Subunternehmer geht. So zum Beispiel wieder in der gleichen Zeitung

*"Viele internationale Firmen tun zu wenig um für faire Jobs zu sorgen. Wenn es um Praktiken ihrer Subunternehmer geht drücken sie gern ein Auge zu"*

Angesprochen ist damit eine ganz billige Tour. Die billige Tour mit der Unternehmer die brutalen Konsequenzen eines geschäftlichen Auftrags dem Auftragsnehmer anzulasten pflegen um für die eigene Kalkulation auf Unschuld zu plädieren. Diese billige Tour nimmt so eine Kritik wie in dem Zitat ausgedrückt gern für bare Münze. Diese Kritik beklagt die Wirkungen ganz normaler

kapitalistischer Geschäftstätigkeit als Fehlentwicklung oder Versäumnis, und will einfach nicht wahrhaben, daß es sich dabei um Wirkungen der ganz normalen kapitalistischen Geschäftstätigkeit handelt.

Eine andere Variante derart verharmlosender Kritik fordert aufklärung über das was offensichtlich ist, nämlich Aufklärung über Billigstarbeit und den Profit der daraus zu machen ist. Also Aufklärung über das Offensichtliche. Auch eine Art nicht auf die praktizierte Geschäftspolitik der Textilkonzerne loszugehen sondern stattdessen die Verletzung von Kriterien des geschäftlichen Anstands zu vermuten, deren Aufdeckung den Firmen ein furchtbar schlechtes Gewissen machen würde. #17:48# Zum Beispiel klagt die *Clean Clothes Campaign* folgendermaßen:

*"Firmen wie Gap, Zara oder H&H müssen endlich Rechenschaft ablegen wieso sie jährlich Riesengewinne machen und dennoch den verarmten Beschäftigten ihrer Zulieferer keinen Existenzlohn bezahlen. Es kann nicht sein, daß Textilarbeiterinnen 12 Stunden pro Tag schufteten und dennoch vor Hunger kollabieren."*

Soweit diese *Clean Clothes Campaign*. Dennoch, von wegen, so wie das da im Zitat vorkommt, dennoch die armen Beschäftigten ihrer Zulieferer keinen Existenzlohn zahlen - wieso dennoch? Es ist doch so: Weil sie Minilöhne zahlen machen die Multis Riesengewinne. Und im Ernst kann selbst diese Saubere Klamotten-Campaign nicht so naiv sein, daß sie den wirklichen Zusammenhang nicht kennt. Aber genau das schlichte Verhältnis von Ursache und Wirkung will sie so nicht stehen lassen. Ihre Empörung erlebt von der Fiktion eines Riesengegensatzes zwischen Riesengewinn und dem Mittel seiner Erwirtschaftung. Und weiter im Text der *Campaign*. Es kann nicht sein, daß Textilarbeiterinnen 12 Stunden pro Tag schufteten und dennoch vor Hunger kollabieren. So war es zu lesen. Genauso ist es doch. Und daß man das unhöflich findet, versehen mit drei Ausrufungszeichen, das ist keine Kritik an der Ursache, sondern die Kundgabe eines Vorurteils das der Sachlage Hohn spricht. Eigentlich hätten die Firmen die Besatzungen ihrer Südasiatischen Profitmaschinen gut zu behandeln, meint die Klamotten-Kampagne. Und warum? Weil ihre schlechte Behandlung so gute Erträge abwirft. Diese Kritiker halten das Ideal der versöhnbaren Interessen von Kapital und Arbeit, eines wechselseitigen Gebens und Nehmens hoch. Und zwar gegen die Realität globaler Marktwirtschaft in deren fernöstlichen Dependancen von einer solchen Verheißung am allerwenigsten zu merken ist. Und wenn sie das entdecken, läßt sie das nicht etwa an ihrem Standpunkt irre werden, sondern bestärkt sie nur in dem Urteil als Grund des aufgedeckten Elends käme nichts anderes in Frage als ein Verstoß gegen den eigentlichen guten Geist kapitalistischer Profitmacherei. Die Fehlanzeige in Sachen Gewissen landet folgerichtig bei lauter Verbesserungsideen wie den verarmten Beschäftigten da unten doch noch zu einem Existenzlohn zu verhelfen sei.

Ja, aus der Diagnose folgte die Therapie, und die heißt: Schrankenloser Ausbeutung Grenzen ziehen. Doch wer soll das tun? Ganz weit oben auf der Liste der Bremser einer ungebremsten Herrschaft des Profits steht neben zivilisiertem EU-Kapital das Vorbild westlicher Sozialstaaten die das Arbeitsvolk vor dem Größten schützen. Auf diesem Wege #21:49# werden die Täter als Helfer angerufen. So heißt es denn in der Süddeutschen Zeitung:

*"Bangladesch ist nach China der zweitgrößte Textilproduzent der Welt. Und die EU ist der größte Handelspartner. Der Bangladeschische Staat ist also auf die Textilkonzerne aus den Industrieländern angewiesen. Sie haben Macht. Ist es nicht ängst an der Zeit, daß die westlichen Firmen die Sozialstandards vorgeben anstatt nur die Abnehmerpreise? Sie können für anständige Arbeitsbedingungen sorgen und sie haben die Verantwortung dazu."*

Soweit die SZ. Hat dieser SZ-Schreiberling vielleicht verpaßt, daß die westlichen Textilfirmen gerade deswegen nach Südasien abgewandert sind um unter anderem die Kosten irgendwelcher

Sozialstandards einzusparen weil genau diese Kosten nicht in ihre Gewinnrechnung passen? Und von wegen die mächtigen Textilkonzerne hätten die Verantwortung für anständige Arbeitsbedingungen, wie der kritische Zeitungsschreiber meint. Der kontrafaktische Glaube an eine Verantwortung der Ausbeuter für ihre nützlichen Opfer ist aber offenbar nicht totzukriegen. Damit bekommen diese Konzerne in aller Öffentlichkeit das Kompliment verpaßt, daß ausgerechnet ihre ökonomische Macht, über deren Gebrauch und brutale Wirkung man gerade alles Nötige erfahren hat, daß diese ökonomische Macht so in etwa das gleiche sei wie eine Pflicht zur Fürsorge für die Lebensbedingungen der kommandierten Massen. Daß von solcher Fürsorge defakto nichts zu merken ist läßt den Schreiberling der SZ an seinem guten Glauben allerdings nicht irre werden. Es müßte ja schließlich nur das umgesetzt werden, was, und jetzt kommt noch mal wieder ein Zitat aus der SZ:

*"Es müßte nur das umgesetzt werden, was längst auf dem Papier geschrieben steht: Die Achtung der Menschenrechte, das Verbot von Kinder und Zwangsarbeit, der Gesundheitsschutz, Chancengleichheit und das Recht Gewerkschaften zu gründen. Es sind die Kern-Arbeitsnormen der internationalen Arbeitsorganisation ILO. Es sind Mindeststandards und jene Arbeitnehmerrechte die in vielen Industrieländern in denen die Blutklamotten gekauft werden selbstverständlich sind."*

Soweit die Süddeutsche Zeitung.

Aufgeschrieben gibt es die Normen und Gebote humaner Ausbeutung des Faktors Arbeit also schon längst. Tatsächlich handelt es sich um eine ganze Reihe von Ge- und Verboten aus denen sich schließen läßt, daß sich für die ökonomisch mächtigen Akteure des Geschäfts mit menschlicher Arbeit offenkundig überhaupt nichts von selbst versteht in Punkto Rücksichtnahme und Fürsorge. Denen muß sogar der Verzicht auf Kinder und Zwangsarbeit erst gewaltsam aufge nötigt werden. All das scheint die wohlmeinenden Kritiker der Textilindustrie in Bangladesch genausowenig zu irritieren wie der Befund, daß die Existenz solcher Mindeststandards auf geduldigem Papier anscheinend garnichts bewirkt und praktisch gar nichts bedeutet. Diese Kritiker sind sehr zufrieden mit dem schönen Gedanken, daß es das extreme Elend nicht mehr geben würde wenn man sich auch in Bangladesch daran halten würde, daß das Sterben in den Fabriken eigentlich schon längst verboten ist. So daß es dieses Elend demzufolge nur deswegen immer noch gibt weil seine angeblich längst fällige Verhinderung noch nicht umgesetzt ist. Woran es also fehlt ist, aus dieser kritisch-optimistischen Sicht der Dinge zufolge gar nichts Großes sondern bloß die Verwirklichung dessen was in den Abnehmerländern der südasiatischen Textilindustrie angeblich selbstverständlich ist. Die Umsetzung dieser Standards, auch in den Ländern die nur deswegen eine Textilindustrie haben weil die zuständigen Konzerne dort eben etwas andere Sozialstandards selbstverständlich finden.

\*\*\*\*\*PAUSE\*\*\*\*\*

[Gemäß den Kritikern würde es das Elend in Südasien nicht mehr geben wenn man dort unten das umsetzen würde, was es in Punkto Standards und Menschenrechte auf dem Papier bereits gibt. D.h. es fehlt bloß die Verwirklichung dessen, was in den Abnehmerländern der Südasiatischen Textilindustrie längst selbstverständlich ist, also die Umsetzung hiesiger Sozialstandards . . .]

Zu diesen Hoffnungsstiftenden angeblichen Selbstverständlichkeiten was humane Arbeitsbedingungen anbelangt sind dann doch zwei Dinge anzumerken. Erstens versteht sich das, was angeblich hierzulande so selbstverständlich sein soll keineswegs von selber. Um der Ruinierung der für Lohn arbeitenden Menschenklasse überhaupt ein paar Schranken zu setzen konnte diese Klasse sich nie auf die wohlthätige Macht ihrer Arbeitgeber verlassen. Auch nicht auf die Kalkulationen ihrer politischen Obrigkeit. Und auf die Menschenrechte schon gleich nicht. Dafür mußte die Arbeiterklasse schon den Willen aufbringen Staatsgewalt und Kapital unter Druck zu setzen. Und nicht zu knapp Gegengewalt zu organisieren. Und das ist auch in den so vortrefflichen Industrieländern in denen T-Shirts €4 kosten alles andere als eine abgeschlossene Vergangenheit. Mitten im europäischen Wohlstand debattieren die politisch Verantwortlichen immer wieder über die Kosten Sozialer Netze die bei wachsendem kapitalisten Reichtum nicht für überflüssig sondern für unfinanzierbar erklärt werden. Und diese Politiker und Zuständige die debattieren nicht bloß. Sie setzen überkommene Standards bei den Arbeitsbedingungen außer Kraft wo die im internationalen Wettbewerb nachteilig wirken können. Und sie schaffen Rechtssicherheit für Lohndrückerei bis unters Existenzminimum. Wenn die hiesige Politik dann Staaten wie Bangladesch Lohn- und Umweltdumping als ungerechtfertigten Konkurrenzvorteil vorwerfen, dann stellt sie vor allem eines klar: Die stolzen Arbeitsplatzbesitzer hierzulande müssen sich den Vergleich mit den billigen Arbeitskräften in Asien und anderswo unausweichlich stellen. Weil in der globalisierten Marktwirtschaft weltweit operierende Firmen diesen Vergleich praktisch anstellen. Und die zuständigen Staaten das als sehr vernünftigen ökonomischen Sachzwang akzeptieren.

Und es gibt auch noch einen anderen Gesichtspunkt unter dem dieser Hinweis darauf , daß doch auf dem Papier schon in Bangladesch alle mögliche Menschen- und Arbeiterrechte stehen, wrum dieser Hinweis an der Realität vorbei geht. Denn in Bangladesch verhält es sich mit der Machtfrage zwischen Textilarbeitern auf der einen Seite und Textilindustrie plus Staat auf der anderen Seite ein bißchen anders als in den westlichen Industrieländern. In Bangladesch steht nämlich auf der einen Seite ein so massenhaftes und so nacktes Elend, daß an eine organisierte Gegenmacht kaum zu denken ist. Und auf der anderen Seite stehen hinter der ökonomischen Macht des Geldes von ein paar Weltkonzernen gleich zwei mächtige politische Instanzen. Zum Einen die Staatsgewalt vor Ort. Die ist allemal stark genug dem Kapital zu seinem Geschäft zu verhelfen und vor allem Protest gar nicht erst hochkommen zu lassen. Und diese Staatsgewalt vor Ort hat ein eigenes ökonomisches Interesse daran den Konzernen diesen Dienst auch zu leisten. Wer aber noch dahinter steht, das sind die hochzivilisierten Staatsgewalten der Ersten Welt rund um den Globus. Die sorgen dafür, daß die Multis die bei ihnen zu hause sind nirgends auf der Welt ein Leid geschied, daß deren Eigentum und dessen geschäftliche Verwendung auf jeden Fall gesichert ist und bleibt. Und es gehört auch explizit zur Außenpolitik der westlichen Staaten dafür zu sorgen, daß die Drittwelt Staaten die Bedienung des internationalen Kapitals zu ihrem Anliegen machen. Unter solchen Bedingungen gehört es zu den realen Selbstverständlichkeiten, daß in diesen Ländern nicht mal eine brave konstruktiv-gesinnte Gewerkschaftsbewegung auf einen grünen Zweig kommt.

Auch diese Sachverhalte sind im übrigen nicht unbekannt. Bloß hindert das die Anwälte fairer Jobs in aller Herrenländer einerseits nicht unsere Konzerne und unsere Sozialstaaten ideell in die Liste der Hilfsorganisationen einzugemeinden an die man zwecks Abhilfe zu appellieren hat. Andererseits

wissen es diese Kritiker zugleich doch besser. Immer wieder siege die Profitgier über soziale Verantwortung, würden wohlklingende Rezepte zur Linderung der Armut nicht umgesetzt. Das Ende der Fahnenstange ist dennoch nicht erreicht. Wenn Appelle an den sittlichen Wertehimmel unserer Sozialen Marktwirtschaft verhallen, so wird zum Beispiel geäußert "*Bestürzung, Trauer, Angst, doch sie nähern einfach weiter*", so lautete eine Überschrift in der Süddeutschen Zeitung, wenn das so ist, dann müssen wir alle handeln und die Verantwortlichen an den Schalthebeln von Ökonomie und Politik eben zu Rücksicht auf die armen Näherinnen zwingen.

Und wir alle, das sind wir, die Verbraucher. Also die Macht der Verbraucher in der Ersten Welt soll reparieren was die kapitalistische Produktionsweise in der Dritten Welt anrichtet. Die Parolen dieser beliebten Initiativen heißen *Fair Trade* und *Ethischer Konsum*. Sozialverantwortliche Hersteller sollen belohnt werden, dort soll man seine T-Shirts kaufen. Sogenannte Ausbeutefirmen sollen bestraft werden, man soll sie boykottieren, sie bei ihrem Gewinninteresse treffen um ihre ökonomische Macht mit der sie in Bangladesch und anderenorts wüst herumvorwerfen zu beschädigen. Davon gehen also diese Kritiker des Arbeitselends in den armen Ländern aus. Druck machen zur Verbesserung dieser Verhältnisse, das können nicht die ohnmächtigen Näherinnen in Bangladesch. Man muß *hier* etwas tun. Die Bewohner der Ersten Welt sollen Druck ausüben, also diejenigen, eben die Bewohner der Ersten Welt die den Konzernen in den Zentren der Weltwirtschaft ihre ökonomische Macht verschaffen. Allerdings in welcher Eigenschaft werden die Bewohner der Ersten Welt von den Fair Trade Initiativen zum Handeln aufgefordert? In ihrer Eigenschaft als Verbraucher. Als Konsumenten, also Verbraucher sind sie aber gar nicht die Produzenten der ökonomischen Macht der Konzerne. Als Konsumenten sind sie vielmehr nur Anhängsel der Macht der Unternehmen. Was Verbraucher gegen die Macht dieser Unternehmen ausrichten können, also was von der angeblichen Macht der Verbraucher zu halten ist, darauf kommen wir nachher nochmal zurück. Jedenfalls vorab: In *der* Eigenschaft in der die Bewohner der Ersten Welt tatsächlich die ökonomische Macht des globalen Kapitals produzieren und vermehren -also auch schwächen und überwinden können - nämlich in der Eigenschaft als lohnarbeitende Quelle des kapitalistischen Wachstums, in dieser Eigenschaft werden sie von den Fair Trade Aktivisten gerade *nicht* angesprochen.

Dabei sind es nicht zufällige Kaufakte die hiesige Hochleistungsproletarier und auswärtige Sklavenarbeiter miteinander verbinden. Der einzige Zusammenhang zwischen den verschiedenen ökonomischen Welten ist ihr ökonomischer Status. Ihrem ökonomischen Status nach sind Arbeiter hier und Arbeiter in der Dritten Welt tatsächlich Kollegen. Sie sind nämlich beide leibhaftige Produktivkraft die sich die kapitalistische Unternehmenswelt zunutze macht für die wachsende Macht ihres Geldes. In technisch perfektionierter Form und entsprechend ergiebig hier, äußerst billig und unter miesesten Arbeitsbedingungen auch ganz schön einträglich in der Dritten Welt. Hier wie dort dienen Arbeitnehmer einem Reichtum der ihnen, dort wie hier jeweils mit seinem ortsüblichen Instrumentarium als Kommandogewalt gegenübertritt. Sie dienen einem Reichtum der Profit aus ihnen herausholt und ihre Abhängigkeit vom Eigennutz des kapitalistischen Eigentums immer wieder aufs Neue herstellt. Letzteres geht jedenfalls solange wie sich die Arbeitsmannschaften in den Industrieländern der Ersten Welt nicht dazu entschließen mit ihrer Arbeitskraft etwas Besseres anzufangen und den Verbrauch dieser Arbeitskraft durch globalisierte Kapitalisten zu kündigen. Auf den Glanzleistungen dieser Arbeitsmannschaften beruht nämlich ganz wesentlich die weltweite Kommandogewalt der Konzerne. Wenn diese Arbeitnehmer in der Ersten Welt ihr Dienstverhältnis einmal kündigen würden dann ergebe sich daraus Solidarität mit den armen Näherinnen ganz von selbst. Und das wäre auch etwas ganz anderes als die hohle Gewerkschaftsphrase von der *Solidarität*. Ein entmachtetes Kapital kann nämlich auch die ärmsten der Armen nicht mehr unter Druck setzen.

Doch genau darauf zielen die Kampagnen der Drittwelt Freunde von Fair Trade und ähnlichen Vereinen nicht. Die drücken ganz im Gegenteil auf die Unterschiede zwischen Lohnarbeitern hier und dort. Ihr Appell zur Solidarität ergeht an Leute die ihren Arbeitstag hinter sich haben und mit den wie auch immer verdienten Kröten einkaufen gehen. Ein Herz sollen sie haben für arme Opfer in denen niemand mehr den besonders mies behandelten Kollegen erkennt und erkennen soll. Als Kundschaft mit Geld sollen sie sich ein bißchen verantwortlich fühlen für Menschen in Not. Und dafür werden sie auf eine Weise angequatscht die, ernstgenommen schon wieder ein verheerendes Licht auf die herrschenden weltwirtschaftlichen Verhältnisse wirft. Dazu ein Beispiel aus dem Spiegel:

*"3500 Menschen begaben sich an ihren Arbeitsplatz obwohl die Einsturzgefahr augenfällig war. Dennoch gingen sie hin. Warum? Ein Teil der Antwort findet sich nicht in Bangladesch sondern in unseren Städten: Bei H&M bei Zara, bei Next, bei Primag, überall wo ein T-Shirt verlockend wenig kostet, €4,99, €3,99, fast nichts. Ein solcher Preis setzt voraus, daß Käufer und Produzenten möglichst wenig voneinander wissen. Von den Entstehungsbedingungen will der Kunde in London oder München nicht wirklich hören. Er will ein T-Shirt, kein Schicksal."*

Soweit der Spiegel.

Ja, so ist das. Der Mensch will ein Hemd und sonst nichts. Aber in der Marktwirtschaft ist nichts normal. Und kein nützliches Ding ist einfach ein nützliches Ding. Der Mensch braucht einen Artikel, aber das Geld, das er als Kunde hinlegen muß - der Kaufpreis - der Kaufpreis ist seiner wahren ökonomischen Natur nach das Ergebnis und der Anzeiger eines Produktionsverhältnisses. Von der Brutalität dieses Produktionsverhältnisses braucht der Mensch, der einen Artikel kauft wiederum gar nichts zu wissen. Als Kunde hat er damit praktisch auch gar nichts zu tun. Der Mensch denkt also, er erstet ein T-Shirt. In Wahrheit finanziert er, ob er will oder nicht ein Stück Ausbeutung, die Vernutzung menschlicher Arbeitskraft für den Profit eines Unternehmens. So schreibt es der Spiegel und hat damit mehr Recht als er selber meint. Dieses marktwirtschaftliche System organisiert Bedürfnisbefriedigung durch Ausbeutung. Geht es noch verrückter? In der Sache kaum. Moralisch allerdings schon. Verrückter wird es nämlich wenn man diese Absurdität, nämlich die Bedürfnisbefriedigung durch Ausbeutung, als gegebene Sachlage akzeptiert und die Menschheit mit ihren Bedürfnissen dazu aufruft als Kundschaft der profitierenden Unternehmen die schlimmsten Konsequenzen dieser Sachlage zu mildern. Und wie geht das? Dadurch, daß man einen höheren Preis den profitierenden Unternehmen ein bißchen was von ihrer brutalen Kalkulation abkauft. Dadurch, daß man die Unternehmen mit Geld entschädigt für das bißchen Profitverzicht, den sie sich mit ein bißchen bessere Behandlung und Bezahlung ihrer Dienstkräfte antun müßten. Das sind Spenden, mal nicht für die Armen sondern für die Reichen die für bittere Armut sorgen, damit die es nicht gar so schlimm treiben.

Also damit ist schon mal ein Licht auf die angebliche Macht des Verbrauchers geworfen. Das Dumme an der Sache ist, daß in der Kalkulation der Unternehmen auch ein noch so wohlmeinender Kunde gar nicht drin steckt. Mit dem Preis den er zahlt erteilt er ein für allemal keinen Produktionsauftrag. Und schon gar nicht erteilt der Kunde einen Auftrag bezüglich der Produktionsbedingungen. Der Kunde kann allenfalls teurere Hemden kaufen und darauf hoffen, daß der Hemdenproduzent den Preisaufschlag nicht selber einsteckt. Das haben nämlich Unternehmen getan deren hochpreisige Markenware in den eingestürzten Textilfabriken gleich neben der Billigware der Discounter zu finden war. Der Fair Trade Käufer kann also nur darauf hoffen, daß der Hemdenproduzent den Preisaufschlag netterweise in irgendeiner Form an die Arbeitsmannschaften in seiner Profitfabrik weiterleitet. Der Kunde gibt den Unternehmer so einen Vertrauensvorschuß. Ein Vertrauensvorschuß der eingestandermaßen in der Welt der freien Marktwirtschaft niemanden zu etwas nötigt. Soweit die schlechte Nachricht bezüglich der



Verbrauchermacht. Andererseits jedoch, das ist die gute Botschaft, andererseits ist dieser Vertrauensvorschuß billig zu haben. Jedenfalls in der Bangladesch- und T-Shirtfrage. Denn da sind die Arbeitsbedingungen so brutal, die Löhne so niedrig, das Elend ist so groß, daß mit ein paar Cent pro Einkauf schon etwas spürbares auszurichten wäre. Das berichtet jedenfalls die Süddeutsche Zeitung:

*"Wenn die deutschen Textilhändler in ihrer Kalkulation für jede Näherin in Bangladesch im Monat zusätzlich €50 berücksichtigen würden, dann würde das einzelne Produkt wie das T-Shirt oder die Bluse lediglich 12 Cent mehr kosten. Das ist für die Händler ein lächerlicher Betrag, für die Beschäftigten aber ein großer Schritt aus der Armut."*

Der Kunde muß also nicht fürchten, daß es richtig teuer würde den Ausbeutern in Bangladesch und anderswo ein bißchen Rücksichtname vorzufinanzieren. Außer ein bißchen guten Willen und 12 Cent kostet die Weltverbesserung praktisch nichts, gibt es quasi zum Nulltarif.

Was ist jetzt schlußendlich die Leistungsbilanz der vielbeschworenen Verbrauchermacht? Das Fazit ist: Weltverbesserung an der Ladentheke lohnt sich. Vielleicht lohnt sich das ein bißchen für die Näherinnen in Bangladesch. Wenn nämlich genügend gute Menschen am Werk sind und dafür sorgen, daß bei ihr tatsächlich was ankommt vom höheren Endverkaufspreis. Wahrscheinlich schon etwas mehr lohnt sich das für das Unternehmen, das mit mehr Erlös kalkulieren kann und für seinen Gewinn keine guten Menschen sondern gute Manager braucht. Ziemlich sicher aber lohnt sich die Weltverbesserung an der Ladentheke für die Gemütslage der kleinen radikalen Minderheit in der Ersten Welt die die Produktionsbedingungen der weltweiten Marktwirtschaft zwar nicht in Griff hat, sich daraus aber ein Gewissen macht. Das fühlt sich dann wohl besser an. Auf jeden Fall lohnt sich das Ganze für ein globales Ausbeutungssystem das von seinen empörten Kritikern nichts schlimmeres zu fürchten hat als einen Preiszuschlag für seine nachhaltige Finanzierung.

---